National Zeitung

Bezugspreis ohne Zustell- und Versandgebühren RM. 1.80 für den Monat. Erscheint wöchentlich sechsmal. Für unverlangt eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Verlag: National-Verlag G. m. b. H. Siegen – Geschäftsstelle und Schriftleitung Berleburg. Ruf: 217.

Amtliches Blatt der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Wittgenstein

Anzeigenpreis: Die 22 Millimeter breite Millimeterzeile kostet sechs Reichspfennig. — Für die Berechnung der Anzeigenaufträge sind die Bedingungen der Preisliste maßgebend. — Erfüllungsort ist Berleburg in Westfalen — Postscheck-Konto Köln Nummer 9724.

94. Jahrgang / Folge 107 | Berleburg, Dienstag, den 9. Mai 1944 | Einzelstück 10 Pfennig

Heftige Schlacht vor Sewastopol

Erfolgreicher Abwehrkampf zwischen Pruth und Moldau / Die Bedeutung der verkehrsstrategischen Lage

wlz. Berlin, 8. Mai. Nach dem vorläufigen Abschluß der schweren Abwehrschlacht zwischen Pruth und Moldau, die mit einem eindeutigen Erfolg der deutschen und rumänischen Verteidiger endete, versuchen die Bolschewisten unbedingt ein Durchbruchs-Ergebnis vor Sewastopol zu erzwingen. Was in den Serethkämpfen nicht gelang, soll hier mit einem Uebergewicht an Material und Masse erreicht werden. Darüber hinaus deuten verschiedene Anzeichen darauf hin, daß mit einer neuen Sowjetoffensive an der Südfront zwischen Kowel und dem Schwarzen Meer, sowie im Raum von Witebsk zu rechnen ist. Nach bisherigen Beobachtungen ziehen die Sowjets starke Truppenverbände am unteren Dnjestr mit wahrscheinlicher Stoßrichtung nach Galatz; bei Jassy-Tschernowitz mit Richtung auf die Karpaten-Pässe und im Abschnitt Tarnopol-Kowel mit vermutlicher Richtung gegen Lemberg, Brest-Litowsk und Witebsk zusammen.

Die vom Gegner am mittleren rumänischen Sereth zur Umgruppierung seiner schwer angeschlagenen Verbände eingelegte Kampfpause nutzten vermischte Stoßtruppen der Panzer-Grenadier-Division „Großdeutschland" und einer weiteren Panzer-Division zu Gegenangriffen auf dem Ostufer des Sereth aus. Unsere Truppen entrissen dabei den Bolschewisten eine Reihe von festungsartig ausgebauten Bergkuppen und Ortschaften und warfen den Gegner nach Norden zurück. Der Angriffserfolg ist um so bedeutsamer, als er von Truppen erkämpft wurde, die dem viertägigen Ansturm von sechs auf schmalstem Raum zusammengeballten Sowjet-Divisionen standgehalten hatten. Mit diesen Kämpfen ist der am 26. April zwischen Pruth und Moldau begonnene bolschewistische Massenangriff von insgesamt zwanzig Schützen- und mehreren Panzer-Divisionen zum vorläufigen Abschluß gekommen, die zuerst bei Jassy und später bei Targul Frumos die Abwehrfront zu durchstoßen versuchten.

Der beabsichtige Durchbruch in den Rücken unserer am unteren Dnjestr stehenden Kräfte ist zunächst am zähen Widerstand der deutschen und rumänischen Truppen gescheitert. Die Sowjet-Divisionen verbluteten umsonst, und große Mengen von Waffen und Material wurden nutzlos geopfert. Der bisherige Erfolg in diesem Kampfraum ist ein weiteres Beispiel für die Ueberlegenheit der deutschen Führung, die, gestützt auf den unerschütterlichen Kampfgeist unserer Soldaten, selbst nach härtesten Abwehrkämpfen zu neuen Angriffen überzugehen und den Feind schwer zu treffen vermag.

Das Mißlingen ihrer Absichten im Sereth-Abschnitt versuchen die Sowjets durch wütende Angriffe im Vorfeld von Sewastopol wettzumachen. Die gegnerischen Massenanstürme richteten sich am Sonntag nicht allein gegen die Sperrstellungen nördlich der Sewernaja, sondern mit noch größerer Wucht als bisher gegen das südliche Vorfeld im Abschnitt Balaklawa. Die Sowjets setzten beträchtliche Fliegerkräfte ein, um die Geschütze der Verteidiger aus der Luft zum Schweigen zu bringen. Auch dieser Versuch mißlang. Unsere Artilleristen zwangen mit ihren Salven die vorgehenden Bolschewisten immer wieder zu Boden. Ueber die niedergebrochenen vordersten Schützenwellen stürmten fortgesetzt neue Feindkräfte an. Ihnen gelang es schließlich, im Südabschnitt das Vorfeld zu überwinden und in unsere Linien einzubrechen. Die harten Abriegelungskämpfe sind hier noch im Gange. Im Nordabschnitt scheiterte dagegen der feindliche Ansturm.



Bei den zu erwartenden neuen Offensivunternehmungen der Sowjets an der Südfront zwischen Kowel und dem Schwarzen Meer, sowie im Raum von Witebsk spielt das Nachschubnetz eine strategisch wichtige Rolle. Da die Verbindungslinien hinter der feindlichen Front durch die deutschen Truppen weitgehend zerstört wurden und immer wieder deutschen Luftangriffen ausgesetzt sind, unterliegt der Nachschub auf diesen Strecken ständigen Hemmungen. Während die deutschen Hauptverkehrsknotenpunkte, mit Ausnahme von Lemberg und Brest Litowsk, teilweise weit hinter der Front oder aber hinter den Karpaten liegen, verlaufen die wichtigsten Nachschublinien des Feindes fast ausnahmslos in Frontnähe. Das gilt besonders für die Bahnstrecken Odessa—Tarnopol und Kiew—Tarnopol.

Die Unterlegenheit des feindlichen Nachschubnetzes gegenüber dem deutschen geht aus der Tatsache hervor, daß den Sowjets im Kampfraum zwischen Jassy und Tschernowitz nur die Nord-Süd-Linie der Bahn Odessa—Winizza, sowie von Osten nach Westen die Bahnstrecke Krementschug—Kirowograd—Balkan und Kiew—Winizza zur Verfügung stehen. Im Abschnitt Tarnopol—Kowel verfügen die Bolschewisten lediglich über die Bahnstrecken Kiew—Winizza—Tarnopol, bzw. Shitomir—Rowno, wobei die Strecke Kiew—Winizza schon für den Nachschub zur Front bei Tschernowitz benutzt werden muß. Im Kampfraum Witebsk, der nach den jüngsten Beobachtungen zu einem neuen Brennpunkt werden wird, kann sich der Feind im wesentlichen nur auf die Bahnlinie Moskau—Orscha stützen.

Wenn der bisherige Verlauf des Ostfeldzuges auch gezeigt hat, daß große Truppenbewegungen selbst in bahn- und straßenarmen Räumen durchgeführt werden können, und wenn man auch die bolschewistische Primitivität bezüglich des Nachschubbedarfs in Betracht zieht, so ist doch nicht zu leugnen, daß bei den neuen sich ankündigenden Großangriffen an der Ostfront die Vorteile der verkehrsstrategischen Lage auf deutscher Seite von ausschlaggebender Wirkung sein dürften.

Japanische Erfolge in der Provinz Honan

Besorgnis in Tschungking über den schnellen Vormarsch

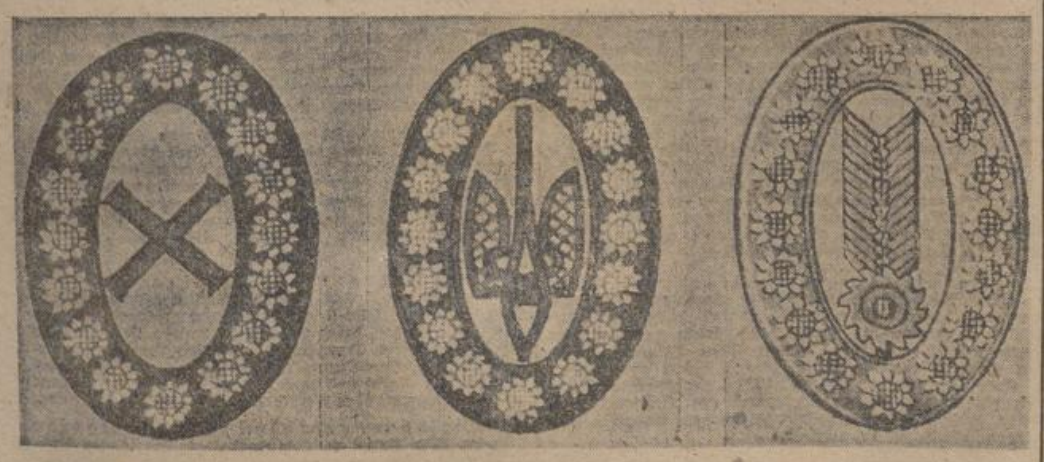
wlz. Tokio, 8. Mai. In der vergangenen Woche vollendeten die indo-japanischen Truppen die Einkreisung von Imphal so weit, daß die alliierten Verteidiger nur noch auf dem Luftwege versorgt werden können. Starke feindliche Truppenteile versuchten die indo-japanischen Stellungen vor Imphal zu durchbrechen, um die eingeschlossenen Verbände zu entsetzen. Die japanischen Truppen hielten jedoch die Befestigungen und fügten dem Gegner schwere Verluste zu. Der japanische Vormarsch gegen die Tschungking-Truppen in der Provinz Honan hat in Tschungking größte Besorgnis ausgelöst.

Die Operationen der Japaner in der Honan-Provinz wurden am 18. April durch Ueberschreiten des neuen und alten Bettes des Gelben Flusses gegen starken feindlichen Widerstand begonnen und in südlicher und westlicher Richtung vorwärts getrieben. Bereits nach zehn Kampftagen waren die vordersten Feindverteidigungslinien durchbrochen. Nach der Eroberung von Tschengtschau und der Besetzung von Kianghsien und Hsiangtscheng wird jetzt die Einnahme von Linju gemeldet, das etwa 70 Kilometer südöstlich Loyang und 110 Kilometer südwestlich Tschengtschau liegt. Kianghsien liegt etwa 110 Kilometer südöstlich Loyang. Die drei genannten Orte liegen an einem Nebenarm des Flusses und der Straße, die sich in einem Korridor durch das Berggelände nach Loyang, der Hauptstadt der Provinz Honan, hinziehen.

Der Honan-Feldzug, der zeitlich zusammenfällt mit der Offensive der japanischen und nationalindischen Truppen in Indien, hat sich zu einer Vernichtungsschlacht entwickelt. Bei den Kämpfen finden sich Truppen der chinesischen Nationalregierung Schulter an Schulter mit den Japanern. Nach Auffassung japanischer und chinesischer Kreise dient der Honan-Feldzug vor allem dazu, den maßgebenden Männern in Tschungking eindringlich vor Augen zu führen, daß sie sich einer Illusion hingegeben haben, wenn sie glaubten, Japan habe Truppen in größerem Umfang vom chinesischen Festlande nach Süden abgezogen.

Der militärische Sprecher in Tschungking gab bereits zu, daß die Tschungking-Truppen außer Stande sind, gegen die vorzüglich ausgerüsteten japanischen Verbände mit Aussicht auf Erfolg anzutreten. „Im schnellen Vormarsch im Norden und Süden erobern erstklassige motorisierte japanische Truppen das westliche Stück der Bahn Peking—Hankau, und in nunmehr 2½ Wochen dauernden Operationen sind zwei Drittel der 300 Kilometer langen Strecke verlorengegangen", so heißt es in einem sehr pessimistisch gehaltenen Bericht des Sprechers zur Kriegslage in der Provinz Honan. Abschließend gestand Tschungking, daß die japanischen Truppen bereits kurz vor Loyang stehen.

Neue Ost-Abzeichen



Die im Reich eingesetzten Arbeiter aus dem Osten werden demnächst neue Ostabzeichen in den Landesfarben tragen, und zwar sind dies Volkstumsabzeichen, durch die sie als Russen, Ukrainer und Weißruthener charakterisiert werden. Diese Neuerung stellt eine äußere Anerkennung dar für im Kampf gegen den Bolschewismus geleistete Arbeit. Die im Reich eingesetzten Arbeiter aus dem Osten tragen damit die gleichen Farben wie die Legionäre, die heute mit der Waffe in der Hand an der Seite Deutschlands gegen den Bolschewismus im Felde stehen. — Unser Bild zeigt von links nach rechts die Abzeichen für den russischen, den ukrainischen und den weißruthenischen Arbeiter.

Scherl-Bilderdienst (Hoffmann).

Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

dnb. Führerhauptquartier, 8. Mai. Der Führer verlieh am 4. Mai das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalmajor Karl Decker, Kommandeur der schlesischen 5. Panzer-Division, als 466. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Generalmajor Decker hat das Ritterkreuz bereits am 13. Juni 1941 als Oberstleutnant und Abteilungskommandeur eines Panzer-Regiments erhalten. Ende Februar 1944, als den Sowjets ein Einbruch nördlich Kogatschew gelungen war, wurde die 5. Panzer-Division bataillonsweise in den Kampf geworfen. Um Zeit für den Antransport weiterer Teile zu gewinnen, baute Generalmajor Decker eine dünne, stützpunktartige Abwehrfront auf, in der er den feindlichen Vormarsch zunächst zum Stehen brachte. Als am nächsten Tag die Bolschewisten mit drei Divisionen die schwachen Teile der 5. Panzer-Division angriffen und in umfassendem Stoß durch eine Lücke in der deutschen Front mit starken Kräften bereits gegen einen Schlüsselpunkt der deutschen Stellung am Drut vorgingen, eilte der Divisionskommandeur mit seinen geringen Reserven, einigen schweren Pakgeschützen und einer Kompanie Pionieren an die gefährdete Stelle, richtete sich eben noch vor dem Eintreffen der Sowjets zur Verteidigung ein und schlug, selber in vorderster Linie kämpfend und die Pak persönlich einsetzend, alle feindlichen Angriffe bis zum Eintreffen eigener Verstärkungen ab. Wenige Tage darauf, am 2. März, meldete der Wehrmachtbericht, daß sich in diesen Kämpfen die schlesische 5. Panzer-Division unter Führung von Generalmajor Decker hervorragend bewährt habe. Generalmajor Decker wurde am 30. November 1897 in Borntin (Kreis Neustettin) als Sohn des Direktors einer Ueberlandzentrale Emil D. geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums in Stolp trat er 1914 in das Infanterie-Regiment 54 ein und wurde 1915 zum Leutnant befördert. Nach dem Zusammenbruch wurde er 1923 in ein Reiter-Regiment versetzt und dort 1931 zum Rittmeister befördert. 1937 wurde er als Major zum Kommandeur einer Panzeraufklärungs-Abteilung und unmittelbar vor Beginn des Ostfeldzuges als Oberstleutnant zum Abteilungskommandeur in einem Panzer-Regiment ernannt.

Kriegsschauplatz Indien

Von Dr. Heinz Hoepf'l

Der Proteststreik der Kalkutta-Korrespondenten führender Londoner Blätter gegen die britischen Zensurbehörden hat auf eine ungewöhnliche und nachdrückliche Weise bestätigt, was seit langem mit guten Gründen behauptet werden konnte: daß die britische Indien-Berichterstattung in allem und jedem unglaubwürdig ist. Was sich hinter dem dichten Sperrkreis der Zensur in den letzten Jahren in Indien abgespielt hat und abspielt, wird erst nach diesem Kriege in vollem Umfang überschaubar werden. Die Tragödie des 400-Millionen-Volkes ist in dieser Zeit nur in wenigen entscheidenden Phasen dann aller Welt sichtbar geworden, wenn Neu-Delhi einmal nicht verheimlichen wollte, wie im Falle Cripps, oder nicht verheimlichen konnte, wie im Falle der bengalischen Hungerkatastrophe.

In allerjüngster Zeit hat sich die Gewalt eines neuen Ereignisses den Durchbruch durch alle Hindernisse der britischen Zensurmaßnahmen erzwungen: Der Einbruch japanischer und nationalindischer Streitkräfte auf indischen Boden. Das Hauptquartier Mountbattens spielte in seinen Kommuniqués noch Arakan-Offensive, als die japanisch-indischen Truppen weit nördlich davon zum Stoß auf Manipur ansetzten. Es steht heute fest, daß sich Mountbatten in einer kaum glaublichen Weise hat täuschen lassen. Während er sich mühsam an der westbirmesischen Arakanfront von Dorf zu Dorf durch den Dschungel vorkämpfte und jeden Kilometer Bodengewinn mit Fanfarenstößen bekanntgeben ließ — genau so, wie es Wavell im vergangenen Jahr getan hatte, ehe seine Offensive hoffnungslos versackte — ließen ihn die Japaner in dem Wahn, daß sie nur über unzureichende Verteidigungskräfte verfügten, um dann auf gefährlichen und schwierigem Weg die von Bergforts geschützte britisch-indische Sperrlinie in den Tschin-Bergen zu durchbrechen.

Die Kämpfe auf indischem Boden sind bereits nicht mehr auf den Fürstenstaat Manipur beschränkt, sondern spielen sich zum Teil in der Provinz Assam ab. Das strategische Ziel ist eindeutig die Assam-Bahn, auf der der Nachschub für Tschungking-China rollt, um vom Endpunkt der Bahn auf dem Luftwege weiterbefördert zu werden. Entlastungsangriffe durch anglo-amerikanische Luftlandetruppen, bei denen der britische General Wingate, der sich bereits im vergangenen Jahr mit einem Sabotage-Trupp in Nordbirma mit dem Fallschirm hatte absetzen lassen, ums Leben kam, haben keinen durchgreifenden Erfolg gehabt.

Durch einen lärmenden Streit zwischen Mountbatten und dem USA-General Stilwell, der die amerikanisch-chinesischen Truppen in der Provinz Yünnan kommandiert, ist der ursprüngliche anglo-amerikanische Plan für den Birma-Feldzug bekannt geworden. Er sah gleichzeitig britisch-indische und amerikanisch-chinesische Operationen gegen Birma vor. Während Lord Louis Mountbatten zu Lande an der Arakanfront offensichtlich nur ein Ablenkungsmanöver durchführen, in der Hauptsache aber von See her gegen die Irawadi-Mündung und damit gegen Rangun operieren sollte, hatte Stilwell die Aufgabe, aus der Provinz Yünnan heraus mit seinen Divisionen gegen Nordbirma vorzustoßen und den Nordteil der Birmastraße freizukämpfen. Dem britischen Amphibienlord war der weitaus schwierigere Teil der Operationen zugedacht worden. Er hat sie mit unzureichenden Mitteln zu spät an einer hoffnungslosen Stelle begonnen, während Wawell nach seinem Fiasko an der Arakanfront erklärt hatte, der Mangel an Elefanten sei schuld gewesen, hat Mountbatten die bisher ausgebliebene Offensive gegen Rangun mit dem Schiffsraummangel begründet. Da auch sein Vorstoß gegen Akyab steckenblieb, hing Stilwell in der Luft.

Dieses Auseinanderklaffen des feindlichen Operationsplanes haben die Japaner meisterhaft ausgenutzt. Wie die Kämpfe sich weiterentwickeln werden, ist bei der Verschwommenheit der Mountbatten-Kommniqués und den bewußt spärlichen japanischen Angaben schwer vorauszusehen. Die Verlegung des Hauptquartiers Mountbattens von Neu-Delhi nach Kandy auf Ceylon läßt darauf schließen, daß mit neuen Entwicklungen zu rechnen ist, worauf auch der erste Vorstoß des Ceylon-Schlachtgeschwaders gegen Insulinde deutet. Die Eden nahestehende „Yorkshire Post" hat dazu erklärt: „Die Verlegung des Hauptquartiers Mountbattens nach Ceylon wird zweifellos in den Vereinigten Staaten als Bestätigung der Ansicht des militärischen Sachverständigen der „New York Times", Hanson Baldwin, angesehen werden, der erklärte: „Während General Stilwell darauf bedacht ist, die Birmastraße wieder zu eröffnen und Nord-Birma zurückzuerobern, betrachten die Engländer die Andamanen, amphibische Operationen gegen Lalaia und die Einnahme Singapurs als logische Ziele. Es ist offensichtlich wichtig, daß ein Abkommen über die Unterstützung Chinas getroffen wird. China hat unter schweren und ernsthaften wirtschaftlichen Sorgen zu leiden und braucht dringend alliierte Unterstützung. Vom rein strategischen Standpunkt aus könnte man damit argumentieren, daß England und die USA andere dringende Aufgaben in Ostasien zu erfüllen haben. Aber wie können derartige Argumente mit den Versprechungen in Einklang gebracht werden, die Marschall Tschiangkaischek gegeben wurden?"

Das in England angesehene Blatt — nach dem „Manchester Guardian" ist es die wichtigste außerhalb Londons erscheinende Zeitung — deu-

tet vorsichtig an, wie stark die Ansichten und Ziele in London und Washington auseinandergehen. London wünscht die Wiedereroberung seiner früheren Kronkolonie Birma aus Gründen der strategischen Sicherheit Indiens und als Reisüberschußland. Tschungking drängt auf die Wiedereröffnung der Birmastraße, die der einzige halbwegs ausreichende Nachschubweg für das dringend notwendige Kriegsmaterial war und durch die im Bau befindliche, nun von den Japanern bedrohte Assamstraße auch nicht annähernd ersetzt werden kann. Washington verfolgt in diesem südostasiatischen Raum Ziele, die sich nicht reibungslos mit denen Tschungking und Londons vereinbaren lassen. Es sieht in den chinesischen Millionenmassen Tschiangkaischeks seine Hilfstruppe für den Kampf gegen Japan und braucht für ihre Ausrüstung die Birma-Straße als Nachschubweg. Es erwartete von Mountbatten schnelle und gründliche Arbeit und sieht sich in dieser Hoffnung enttäuscht, zumal der Monsun nun sehr schnell allen größeren Operationen ein Ende bereitet. Vor allem aber gedenkt Washington hinter der kämpfenden Front der Tschungking-Chinesen seine Herrschaftspositionen in Ruhe aufzubauen, was durch das britische Versagen in Birma empfindlich gestört wird.

Die Gesamtsituation in Südostasien ist für die Alliierten alles andere als ermutigend. Indien ist ein politischer Unruheherd erster Ordnung: die natürliche Festung Birma steht unerschüttert, Tschungking-China eilt in rasendem Tempo in eine ausweglose Krise. Inflation und Hunger haben ein Ausmaß angenommen, das von den Amerikanern, die im Lande nach Belieben schalten und walten, nicht mehr verheimlicht wird. Diese Entwicklungen haben dazu geführt, daß die drei Partner mit gegenseitigen Vorwürfen nicht sparen. Die Yankees werfen den Briten mit brutaler Deutlichkeit vor, daß ihre bankerotte Indien-Politik die Wurzel alles Uebels ist. Die Briten beklagen sich in vorsichtiger Form darüber, daß der Wirtschaftsimperialismus der USA, der in Indien wie in China kommende Absatzmärkte sieht, den Währungszerfall in beiden Ländern beschleunigt und damit Situationen heraufbeschwört, die die militärischen Operationen erschweren, wenn nicht sogar aussichtslos machen. Tschungking erinnert mit geduldiger Ausdauer an die anglo-amerikanischen Versprechungen. Washington beantwortet diese Mahnungen wiederum mit der zunehmend heftigen Kritik an den undemokratischen Regierungsmethoden Tschiangkaischeks, denen es die Schuld an dem offenkundigen Wirrwarr in Tschungking-China zuschiebt

Mit der souveränen Ruhe, die es bewies, als es Mountbatten in Westbirma ins Leere laufen ließ, um in Nordbirma vorzustoßen, baut Japan seine südostasiatischen Positionen aus. Es hat mir vier Divisionen Birma erobert mit Hilfe der Birmesen, die in ihm den Befreier von der britischen Herrschaft sahen. Es hat in kluger Mäßigung und Einsicht die nationale Sehnsucht der Birmesen nach dem eigenen Staat erfüllt und kann jederzeit auf ihre Hilfe rechnen. Es hat den nationalistischen Truppen den Weg in das Heimatland gebahnt und damit zum ersten Male in der Geschichte Britisch-Indiens die bewaffnete Befreiung von außen her eingeleitet. Der Weg nach Neu-Delhi ist weit, aber es ist ein verheißungsvoller Anfang gemacht. England hat vom Nordosten Indiens, von Bengalen aus, seine Indien-Herrschaft aufgebaut. Wird sie von der gleichen Stelle her aufgerollt werden? Die britische Zensur verhindert den Einblick in die Auswirkungen des japanisch-indischen Einmarsches nach Manipur und das Brahmaputra-Tal — sie kann sie aber so wenig ungeschehen machen wie den verheerenden Brand im Hafen von Bombay.

Neue Ritterkreuzträger

Wieder ein Westfale darunter

dnb. Führerhauptquartier, 8. Mai. Der Führer verlieh das Ritterkreuz an: Oberstleutnant Walter Klocke, Kommandeur eines württembergisch-badischen Sturmregiments, geboren am 11. 12. 1905 in Soelde, Kreis Hörde (Westf.), Hauptmann d. R. Hermann Schuetz, Hauptmann Alfred Montag, Oberleutnant Wilhelm Loos und Feldwebel Ernst Bern.

Gandhi freigelassen

△ **Genf,** 7. Mai. Mahatma Gandhi ist von den Briten aus der Haft entlassen worden und zwar, wie ausdrücklich betont wird, auf Grund ärztlicher Berichte. Gandhi befand sich seit August 1942 wieder in britischen Kerkern. Durch die brutalen Gewaltmethoden der Engländer ist die Gesundheit des 74jährigen vollkommen ruiniert. Seine Freilassung erfolgte erst, als das Schlimmste zu befürchten war, der Blutdruck rapide fiel, die Nieren nur noch schlecht arbeiteten und die Ohnmachtsanfälle sich häuften. Aus Angst vor einem Kerkertode Gandhis gaben die Briten den todkranken Mann frei. Der Sprecher der indischen Unabhängigkeitsliga in Thailand erklärte, daß die britische Schuld an Gandhi durch diese Freilassung nicht um ein Gran verringert werde und die Inder darin nicht ein Zeichen britischen Gesinnungswechsels, sondern nur wachsender Nervosität sähen. Die USA-Zeitung „New York World Telegram" kann nicht umhin, festzustellen, daß es von den Briten töricht war, Gandhi einzukerkern, denn er sei jetzt geheiligter als je zuvor.

Guatemala gegen England

Rückgabe von Britisch-Honduras erneut gefordert

rd. Berlin, 8. Mai. Während in London die Empire-Konferenz tagt und die Einheit des britischen Weltreiches dokumentieren will, sehen einige kleine Völker den Zeitpunkt für gekommen, ihre Ansprüche anzumelden. Erneut teilt Guatemala mit, daß es von Großbritannien die Rückgabe von Britisch-Honduras verlangen werde. Diese Forderung ist nicht neu, wurde aber immer wieder vertagt. Jetzt erklärt der Botschafter Guatemalas in Mexiko, Sinforso Aguila, sein Land werde unmittelbar nach dem Kriege dieses Gebiet zurückfordern. Der Freundschaftspakt, der zwischen England und Guatemala bestand, sei erloschen. Begründet wird dieser Schritt, der in den mittelamerikanischen Staaten erhebliches Aufsehen erregt, mit der Nichterfüllung der englischen Verpflichtungen. Daß diese Erklärung nicht abgegeben werden konnte, ohne daß Guatemala des Einverständnisses der USA sicher ist, versteht sich von selbst.

Amerikanischer Wahlrummel

Der Zirkus der Parteikonvente / Kuhhandel der Drahtzieher

Von unserem Korrespondenten Alfons Nuese

Nach demokratischer Auffassung soll bekanntlich das allgemeine Wahlrecht die Grundlage der Staatsordnung bilden und dem Bürger die Möglichkeit geben, an der Gestaltung des staatlichen Lebens mitzuwirken. In den USA wird diesem schönen Grundsatz sehr weitgehend Rechnung getragen, denn alle öffentlichen Aemter, vom Staatspräsidenten bis hinab zum Hundefänger, werden mit Leuten besetzt, die aus allgemeinen Wahlen hervorgehen. Außer dem Präsidenten und dem Vizepräsidenten werden nicht nur die Abgeordneten des Bundeskongresses und der 48 einzelstaatlichen Parlamente, die Gouverneure, Bürgermeister, die höheren und mittleren Beamten in den einzelnen Staaten, Grafschaften und Gemeinden, sondern auch die Richter, Staatsanwälte und sonstigen Justizbeamten in den Bundesstaaten gewählt. Das Mitbestimmungsrecht des Bürgers ist also theoretisch beinahe unbeschränkt. In der Praxis sieht die Sache so aus, daß das Volk bei der Auswahl der Kandidaten für die Tausende von Aemtern, die alljährlich neu zu besetzen sind, gar nicht mitzureden hat. Diese Auswahl steht vielmehr ganz im Belieben der Partei- und Berufspolitiker, der sogenannten „Bosse", die in beiden großen Parteien, der demokratischen wie der republikanischen, kraft einer streng disziplinierten Organisation das Heft in der Hand haben und die ihrerseits wieder allen möglichen Sonderinteressen dienen. Man kann leicht ermessen, welch ungeheurer Einfluß auf das gesamte öffentliche Leben diesen sichtbaren und unsichtbaren Drahtziehern eingeräumt ist, gegen die die nichtorganisierte große Wählermasse wenig zu bestellen hat.

Mit der Zeit ist dann das ganze Wahlverfahren zu einem überaus komplizierten System ausgebaut worden, das einerseits die Fiktion, daß alle Macht dem Volke gegeben sei, aufrechterhält, aber andererseits voller Tücken und Fallen ist und mancherlei Möglichkeit bietet, dem Volke ein Schnippchen zu schlagen. In der Hand gewiegter Politiker hat es sich als ein vorteilhaftes Mittel erwiesen, dem Willen der dunklen Mächte Geltung zu verschaffen, die das politische Leben der Vereinigten Staaten beherrschen. Eine Präsidentschaftswahl, wie man sie in diesem Jahre wieder einmal drüben erlebt, vollzieht sich in mehreren Etappen, deren erste die sogenannten Primärwahlen sind, die in den einzelnen Bundesstaaten zwischen April und Anfang Juni stattfinden, und aus denen die Delegierten der verschiedenen Parteikonvente hervorgehen. Bei den Primärwahlen stimmt jeder Wähler für die Gruppe von Delegierten, die den von ihm bevorzugten Präsidentschaftskandidaten vertreten. Die mit Stimmenmehrheit gewählte Delegiertengruppe tritt auf dem Nationalkonvent ihrer Partei als geschlossene Einheit auf. Sie ist verpflichtet, bei der ersten Abstimmung für den Kandidaten zu stimmen, als dessen Gefolgschaft sie bei den Primärwahlen gewählt wurde. Erweist sich jedoch nach Ansicht der Delegation oder der Parteiführer, von denen sie ihre Instruktion erhält, daß der betreffende Kandidat keinerlei Chancen besitzt, dann steht es der Delegation frei, bei den weiteren Abstimmungen für einen anderen Kandidaten ihrer Wahl oder der Wahl ihrer Hintermänner zu stimmen. Diese Bestimmung gibt bei günstiger Konstellation der obersten Parteileitung die Möglichkeit, die Kontrolle über so viele „freie" Stimmen des Parteitages zu gewinnen, daß sie ohne Berücksichtigung der Volksmeinung den Mann ihrer ureigenen Wahl zum offiziellen Präsidentschaftskandidaten der Partei ernennen lassen kann.

Die Parteikonvente, die die zweite Etappe der Präsidentschaftswahl bilden, sind eine typisch nordamerikanische Einrichtung, die der Vorliebe der Yankees für bunte Schaustellungen und geräuschvolle Massenkundgebungen weitgehend Rechnung trägt. Sie tagen in irgendeiner Stadt, die einen ausreichend großen Versammlungsraum zur Verfügung stellen kann. Es müssen mindestens 12 000 Personen darin Platz finden. Jeder Bundesstaat entsendet zum Parteikonvent nicht nur die aus den Primärwahlen hervorgegangenen Delegierten, sondern auch die gleiche Anzahl von stellvertretenden Delegierten. Außerdem nehmen alle Polizeibeamten und -größen, die es sich leisten können, an den Verhandlungen teil. Das Plenum besteht aus vier- bis fünftausend Personen, von denen allerdings nur die rund elfhundert Delegierten stimmberechtigt sind. Den Rest der Halle nehmen die Tausende von Zuschauern ein, die sich aus allen Teilen des Landes eingefunden haben und sich natürlich fast ausschließlich aus den Anhängern der betreffenden Partei rekrutieren. Der erste Punkt der Tagesordnung ist stets die Aufstellung des Wahlprogramms. Die Parteileitung schickt ein paar Größen vor, die im Jargon der gewerbsmäßigen Volksbeglücker die sogenannten „keynote speeches" halten, die den Grundton des Programms angeben. Dann werden Entschließungen vorgelegt, die den divergierenden Stimmungen im Volke nach Möglichkeit Rechnung tragen. Dabei kann es zu erregten Auseinandersetzungen kommen. Am zweiten, dritten Tag wendet sich dann der Konvent seiner eigentlichen Aufgabe zu, der Ernennung der beiden Kandidaten für die Präsidentschaft und die Vizepräsidentschaft.

Die Stimmungsmache wird mit gröbsten Mitteln betrieben. Eine Delegiertengruppe springt plötzlich auf, zieht in geschlossenen Reihen mit Fahnen und Transparenten im Lokal herum und läßt ihren Kandidaten mit vereinter Lungenkraft hochleben. Tausende brüllen mit, und der irrsinnige Lärm dauert zehn, zwanzig Minuten, ja, zuweilen länger als eine Stunde an. Ist er zu Ende, dann läßt eine andere Gruppe ihren Mann hochleben und ist bemüht, den Radaurekord womöglich noch zu überbieten. Zwischendurch wird eifrig verhandelt. Vertreter der Parteivorstände laufen geschäftig in der Halle umher und spinnen die Fäden, die aus dem großen Saal heraus in die Beratungszimmer der Hotels führen, wo die eigentlichen Machthaber, die „Bosse", die die einzelstaatlichen Parteiverbände unter ihrer Kontrolle haben, bekannte Staatsmänner und Parlamentarier sowie Vertreter großer Finanz- und Industriegruppen in bequemen Sesseln herumsitzen und auf dem Schachbrett der Politik ihre Züge machen. Die Verhandlungen gehen hin und her, bis es endlich zu entscheidenden Entschlüssen kommt, die sich bei den Abstimmungen sofort auswirken. Einer der Kandidaten gewinnt plötzlich an Boden und erreicht in zwei, drei weiteren Abstimmungen die Stimmenmehrheit. Der Jubel, der dann einsetzt, kennt keine Grenzen. Alles tobt und brüllt, und der Tumult legt sich erst, wenn die physische Erschöpfung eintritt. Nach altem Brauch wird dann zum Schluß die Ernennung des Siegers durch Zuruf einstimmig vollzogen. Nach der Nomination des Präsidentschaftskandidaten flaut das Interesse sofort ab. Die Ernennung des Kandidaten für die Vizepräsidentschaft geht gewöhnlich unter völliger Teilnahmelosigkeit des Publikums sehr schnell vonstatten. Dann verläuft sich der Schwarm über Nacht. Die Parteiführer eilen in ihre Wahlkreise, um die Vorbereitungen für den entscheidenden Wahlkampf zu treffen, bei dem Partei wider Partei steht.

Die Hauptwahl geht dann als dritte Etappe des Wahlprozesses am traditionellen Wahltag, dem ersten Dienstag nach dem ersten Montag des November, vor sich. Wiederum stimmen die Wähler für Wahlmänner der einen oder anderen Partei. Die Partei, die in einem Bundesstaat die meisten Stimmen erhält, und seien es auch nur zehn Stimmen mehr als die Gegenpartei, stellt sämtliche Wahlmänner, die dem betreffenden Bundesstaat im Wahlmännerkollegium zustehen. Diese Bestimmung, die nur in ganz seltenen Fällen Ausnahmen zuläßt, bewirkt, daß unter Umständen ein Kandidat, der die Mehrheit der Urwählerstimmen erhält, im Wahlmännerkollegium doch ausgezählt wird, wie das bereits zweimal vorgekommen ist. Der feierliche Akt der offiziellen Wahl des Präsidenten durch das Wahlmännerkollegium, den man als vierte und letzte Etappe der Präsidentschaftswahl bezeichnen kann, geht Anfang Dezember fast unter Ausschluß der Oeffentlichkeit vor sich, der das Wahlergebnis ja schon seit dem Wahltag bekannt ist. Der Amtstermin des neugewählten Präsidenten beginnt am 20. Januar des darauffolgenden Jahres.

OKW-Bericht: Abschluß der Schlacht zwischen Pruth und Moldau

130 sowjetische Flugzeuge abgeschossen

dnb. Aus dem Führerhauptquartier, 8. Mai. Das OKW gibt bekannt: Vor Sewastopol griff der Feind auch gestern unter heftigem Artilleriefeuer mit starken Kräften an. Während ihm im Südabschnitt nach erbitterten Kämpfen ein Einbruch gelang, zerschlugen unsere Truppen im Nordabschnitt alle Angriffe. — Bei der Abwehr starker Angriffe feindlicher Schlacht- und Kampfflieger vernichteten unsere Jagd- und Schlachtfliegerverbände sowie Flakartillerie der Luftwaffe 130 sowjetische Flugzeuge. Leutnant Lambert erzielte in Luftkämpfen 14 Abschüsse. — Die 9. Flakdivision unter Führung von Generalleutnant Pickert hat sich bei den schweren Abwehrkämpfen auf der Krim erneut besonders ausgezeichnet. Sie konnte am gestrigen Tage ihren 1400. Flugzeugabschuß melden. Oestlich des rumänischen Sereth nahmen Panzergrenadiere in harten Kämpfen ein beherrschendes Höhengelände. Fünfzehn Panzer und 41 Geschütze wurden vernichtet, zahlreiche Gefangene eingebracht. Zwischen Pruth und Moldau hat die am 26. April begonnene Abwehrschlacht ihren vorläufigen Abschluß gefunden. Der mit zwanzig Schützen- und mehreren Panzerdivisionen angestrebte Durchbruchsversuch der Bolschewisten scheiterte an der zähen und verbissenen Abwehr der unter Führung des Generals der Infanterie Wöhler stehenden deutschen und rumänischen Truppen, die von Verbänden der deutschen und rumänischen Luftwaffe in vorbildlicher Waffenkameradschaft hervorragend unterstützt wurde. Der Feind verlor neben hohen blutigen Verlusten 386 Panzer, 92 Geschütze und 100 Flugzeuge. In diesen Kämpfen hat sich die Panzergrenadier-Division „Großdeutschland" unter Generalleutnant von Manteuffel besonders ausgezeichnet.

Im Landekopf von Nettuno führte der Gegner örtliche Vorstöße, die abgewiesen wurden. Fernkampfartillerie bekämpfte mit guter Wirkung Betriebsstoff- und Munitionslager.

Britisch-nordamerikanische Bomberverbände richteten am gestrigen Tage und in der letzten Nacht Terrorangriffe gegen das Stadtgebiet von Bukarest, wo sie Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursachten. Deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte schossen 14 feindliche Flugzeuge ab. Bei geschlossener Wolkendecke führten zahlreiche nordamerikanische Bomber einen Terrorangriff auf die Reichshauptstadt und gegen mehrere Orte in Westdeutschland. Besonders im Stadtgebiet von Berlin entstanden Schäden an Wohngebäuden und Kultureinrichtungen sowie Personenverluste. — In der vergangenen Nacht warfen einzelne britische Flugzeuge Bomben im Raum von Köln und Düsseldorf. Durch Luftverteidigungskräfte wurden bei diesen Angriffen sowie über den besetzten Westgebieten 26 feindliche Flugzeuge, darunter 17 viermotorige Bomber, zum Absturz gebracht.

Dorsch Chef des Bauamtes im Rüstungsministerium. Reichsminister Speer hat seinen bisherigen Vertreter in der Organisation Todt, Ministerialdirektor Dorsch, nunmehr zum Chef des Amtes Bau seines Ministeriums und als Vertreter in den Dienststellen des Bevollmächtigten für die Regelung der Bauwirtschaft im Vierjahresplan ernannt. Der bisherige Chef des Amtes Bau, Stoobe-Dethleffsen, wurde zum Wehrwirtschaftsführer ernannt und in den Rüstungsrat berufen. Ministerialdirektor Dorsch ist Träger des Ritterkreuzes zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern.

Island und Dänemark

× **Kopenhagen,** 8. Mai. Seit 1918 besteht zwischen Island und Dänemark ein Bruderschaftsverhältnis, durch das der dänische König gleichzeitig auch König von Island ist. In diesen Tagen nun soll sich eine Verfassungsänderung vollziehen, die von Island seit Jahren schon angestrebt wird, um ihm eine eigene, republikanische Verfassung zu geben. Nunmehr hat König Christian X. von Dänemark eine Botschaft an Islands Regierung und Volk gerichtet, in der er zu erkennen gibt, daß er bei den gegenwärtigen Verhältnissen die Aenderung der Regierungsform nicht anerkennen könne, die Alting und Regierung Islands ohne Verhandlungen mit ihm beschlossen hätten. Diese Botschaft des Königs, der über die grundsätzlichen Erläuterungen seiner Stellungnahme zu dem Vorgehen Islands hinaus seine persönlichen Befürchtungen für die Fortdauer eines guten Verhältnisses zwischen den beiden nordischen Ländern mit Nachdruck hervorhebt, gehört mit in die Reihe der Kundgebungen, die nun drei Jahre hindurch von Dänemarks Regierung und Volk an Island gesichert worden sind, um es zur Einhaltung der freiwilligen Abmachungen des Bundesabkommens von 1918 zu bewegen. Es bleibt nun abzuwarten, welche Wirkung diese Botschaft König Christians X. auf das isländische Volk auszuüben vermag, das, wie bekannt ist, nicht in geschlossenem Einverständnis dieser Entwicklung der Verhältnisse gegenübersteht.

Oelverhandlungen mit Ibn Saud. Der englische Oelsachverständige Major Frank Holmes ist nach einer Meldung aus Andara mit besonderen Vollmachten von der englischen Regierung ausgestattet worden, um mit Ibn Saud Oelverhandlungen zu führen.

Kurz und knapp

Gauleiter Bürckel an die deutsche Jugend. In Anwesenheit des Reichsjugendführers Axmann sprach Gauleiter Bürckel aus Anlaß der weltanschaulichen Monatsappelle der Hitler-Jugend zur gesamten deutschen Jugend, der er den Sinn dieses Kampfes erläuterte als den Kampf um die Schaffung eines neuen Sozialstaates.

Arbeitstagung des deutschen Wohnungshilfswerkes. Auf einer Arbeitstagung des deutschen Wohnungshilfswerkes sprach Organisationsleiter Dr. Ley über die Wichtigkeit umfassender Maßnahmen dieses Hilfswerkes, dessen vordringlichste Aufgabe gegenwärtig der Behelfsheimbau für die Bombengeschädigten sei.

Bildung ungarischer Einheitspartei gescheitert. Der Führer der ungarischen Erneuerungspartei, der frühere Ministerpräsident Imredy, hat sich in „Esti Ujsag" ausführlich über den Mißerfolg der Verhandlungen für einen Zusammenschluß der rechtsstehenden Parteien in Ungarn geäußert. Imredy betonte, es sei notwendig, einen Kampf zwischen den Parteien zu vermeiden und einen Weg zur Zusammenfassung aller konstruktiven Kräfte zu finden. Weitere Verhandlungen über eine Vereinigung der Parteien seien völlig sinnlos.

Strikte Neutralität der Schweiz. Auf dem Parteitag der schweizerischen Konservativen Volkspartei hielt Bundesrat Etter eine Rede über die Lage der Schweiz, bei der er die Neutralität betonte, die aus innerer Landesnotwendigkeit zur Maxime der Schweizer Außenpolitik geworden sei und die man auch in diesem Kriege in altschweizerischer Art und Treue aufrechterhalten werde.

Tag des Heeres in der Republik Italien. Der 9. Mai wird in der ganzen Republik Italien als der „Tag des Heeres" gefeiert, an dem die neu aufgestellten Truppenverbände den Fahneneid auf die republikanisch-faschistische Regierung ablegen werden.

Italienische Soldaten sammelten 130 Millionen Lire. Eine Gruppe aus Deutschland zurückgekehrter italienischer Offiziere überreichte dem republikanisch-faschistischen Partei-Sekretär eine Summe von 130 Millionen Lire, die in den Ausbildungslagern gesammelt und zur Anschaffung neuer Waffen bestimmt wurde.

Bandenmitglieder stellen sich der Regierung. Der Appell der republikanisch-faschistischen Regierung an die unter dem Kommando kommunistischer Bandenführer stehenden Italiener hat seine Wirkung nicht verfehlt. Meldungen norditalienischer Blätter nach haben sich bereits eine große Anzahl irregeführter junger Italiener der Regierung wieder zur Verfügung gestellt.

Tapferkeitsauszeichnung für Queipo de Llano. Die höchste spanische Tapferkeitsauszeichnung, das Lorbeer-Kreuz von San Fernando, überreichte Staatschef General Franco General Queipo de Llano, der am 18. Juli 1936 beim Ausbruch des Bürgerkrieges Sevilla durch einen Handstreich an sich brachte und damit die Macht der Roten in Südspanien brach.

Antisemitische Erscheinungen beim polnischen Militär. Einer Associated-Press-Meldung aus London zufolge, machen sich beim polnischen Militär in England in wachsendem Maße antisemitische Erscheinungen bemerkbar. Gegen diese Tatsache laufen nun die polnischen Juden in London Sturm und fordern in einer Resolution an den polnischen Emigrantenausschuß Sofortmaßnahmen zur Unterdrückung des Antisemitismus. Judas Position beginnt selbst bei seinen treuesten Anhängern allmählich zu wackeln.

Admiral Pitka über den Bolschewismus. Admiral Pitka, der ehemalige Befehlshaber der estnischen Seestreitkräfte, ist nach Estland zurückgekehrt, das er 1940 verlassen mußte, um der Verhaftung durch die Bolschewisten zu entgehen. Der Admiral erklärte gegenüber dem ersten estnischen Landesdirektor Dr. Maee: „Der Bolschewismus ist die größte aller Gefahren, die unseren Erdteil je bedroht hat, und darum ist es mir unmöglich, meine Person höher zu stellen als die Zukunft unseres Volkes. Ich bin immer noch fähig, eine Waffe zu tragen."

Düstere Zukunftsaussichten bei einem Sieg der Kapitalisten. Ein überaus reales Bild über die Zukunftsaussichten im Falle eines Sieges der Kapitalisten malte der norwegische Pressedirektor Beggerud in seiner letzten Rundfunkansprache. Ein soziales Chaos und unbeschreibliche Not würden Europa überfluten, denn die Plutokraten seien die schärfsten Gegner des Sozialismus.

Königstanz statt Invasion. Wie schwedische Berichte melden, tanzte der englische König zum Wochenende auf einem Balle in der Provinz, an dem 150 englische Plutokraten teilnahmen, die halbe Nacht hindurch. Hektische Vergnügungen sollen die Wartezeit auf die Invasion abkürzen. Ein Tanz auf dem Vulkan.

Araber protestieren. Ein von der Exekutive der britischen Labourpartei für den Fall eines alliierten Sieges ausgearbeitetes Palästinaprogramm ist nunmehr, wie „Manchester Guardian" berichtet, von der arabischen Partei Palästinas in einem Telegramm beantwortet und mit Empörung abgelehnt worden. Es handelt sich darum, daß die Araber freiwillig zugunsten der Juden Palästina räumen sollten.

Italienische Kriegsgefangene in der USA-Armee. Nach einer Exchange-Telegraph-Meldung gab das USA-Kriegsdepartement bekannt, daß es allen italienischen Kriegsgefangenen in den USA gestattet werde, technische Truppenteile zu bilden, um so die italienische Mitkriegsführung zu verstärken. Auch das sind Früchte des Badoglio-Verrats, man ist war ein Mensch minderen Ranges, aber als Notstopfen doch noch gut genug.

Amerikaner schießen auf ihre eigenen Leute. Wie Domei meldet, erschossen und töteten USA-Flieger ihre eigenen Leute, die bei einem Angriff auf Rabaul abgeschossen wurden und auf dem Wasser trieben. Die erneute Hohnsprechung aller Menschlichkeit, wie sie ja beim Beschuß von in Seenot geratenen Fliegern vorliegt, wurde zum offenen Mord an den eigenen Kameraden.

National-Verlag G. m. b. H. Siegen. Verlagsleiter: Wilh. Thöne. Hauptschriftleiter: Heinz Liebscher (z. Z. Sonderauftrag). Stellvertreter: Heinrich Schwarzkopf. Berleburg. Druck: Buchdruckerei W. Winckel, Berleburg. Z. Z. ist Preisliste Nr. 9 gültig.

Aus dem Wittgensteiner Land

Die „frostigen" Brüder

und ihre „kalte" Schwester

Der Mai heißt zwar der „Wonnemonat," aber doch ist er oft voller Rückschläge, die ihrem Charakter nach auf die eben erst überwundene kalte Jahreszeit zurückweisen. Ja, mit einer geradezu unheimlichen Pünktlichkeit erscheinen im zweiten Monatsdrittel immer wieder die vom Volksmunde so genannten „Eisheiligen", deren man im allgemeinen drei Stück zählt. Aber das gilt nicht überall; denn tatsächlich haben im deutschen Volkstume vier „Eismänner" Anspruch auf diesen zweifelhaften Ehrennamen, und was das schlimmste ist: die frostigen vier Brüder schleppen noch eine ebenso gefürchtete Schwester mit sich, denn die „kalte Sophie", wie man von der Kalenderfrau des 15. Mai sagt, folgt unmittelbar den sich auf die Tage vom 11. bis zum 14. Mai verteilenden Kalendermännern Mamertus, Pankratius, Servatius und Bonifatius.

„Ehe Pankraz und Servaz nicht vorbei, ist nicht sicher vor Frost der Mai." lautet eine alte Bauernregel, die sich, wie die meisten ihres Schlages, oft auf bewährte Erfahrungen stützt, und wirklich ist zum Troste aller Menschen mit Ueberwindung der „gestrengen Herren" fast gewiß der letzte Nachklang der rauhen Jahreszeit vorbei; der Bann ist gebrochen. Aber solange sie herrschen, toben sie sich aus, und der alljährliche Schaden, den sie — einmal hier, ein andermal dort — anrichten, rechtfertigt durchaus diesen Volksvers: „Pankratius, Servatius, Bonifatius bringen dem Bauern viel Aergernis." Und — wie gesagt — setzt auch der 15. Mai, der begrifflich dazu gehört, dieses Treiben noch fort, denn: „Kaum sind die kalten Brüder vorbei, so kommt ihre Schwester die kalte Sophei." Ja, eben wenn die vorangehenden Tage und noch mehr die Nächte Land, Laub und Blüten arg verklammt haben, macht sich jede weitere Einwirkung von Kälte doppelt unangenehm bemerkbar. „Mitte des Monats Maienfrost, mancher Frucht das Leben kost't." ist eine nur zu oft bestätigte Weisheit des ländlichen Volksmundes. Auch wenn sich der erste der „Eismänner" gelinde zeigt, ist das noch keine Versicherung, daß es diesmal gut gehen werde: „Ist Mamertus besonders milde, führen seine Brüder Arges im Schilde," sagt man, und „Was die Eismänner übrig ließen, muß durch die kalte Sophia büßen! „Dennoch überwindet die nordische Natur diese Klippe immer wieder und läßt uns einem gedeihlichen Jahre entgegensehen.

Aufruf zur Abgabe gebrauchter Schulbücher

Nicht mehr durch den Buchhandel beziehbar Einrichtung von Leihbüchereien

Reichserziehungsminister Rust und Reichsleiter Bouhler erlassen einen Aufruf an die deutsche Schuljugend und ihre Eltern, in dem u. a. gesagt wird, daß auch auf dem Gebiete der Versorgung mit Schulbüchern im 5. Kriegsjahr Einschränkungen in der Neuproduktion in Kauf genommen werden müssen. Um so notwendiger ist die Ausnutzung aller vorhandenen Bestände für den Schulunterricht. Es ist daher Pflicht aller Eltern und Schüler, die nicht mehr gebrauchten Schulbücher möglichst bis zum letzten Stück der Wiederbenutzung zuzuführen. An allen Schulen werden Sammelstellen errichtet, die die gebrauchten gegenwärtig zum Unterricht zugelassenen Bücher entgegennehmen. Auf Antrag kann je nach dem Zustand des Buches eine Entschädigung bis zur Hälfte des Anschaffungspreises gewährt werden.

100 Gramm Fleisch in dieser Woche mehr

Bis zum 14. Mai muß die Sonderzuteilung von 100 Gramm Rind-, Kalb- oder Hammelfleisch (kein Schweinefleisch und keine Fleischwaren) auf Abschnitt F der Reichsfettkarten eingekauft werden. Einzelheiten in der Anzeige des Landesernährungsamtes.

KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ 1944



K. V. 5

HAUSSAMMLUNG AM 14. MAI

Vom bäuerlichen Sittengesetz

Als ich im Jahre 1917 mit der Niederschrift einer kurzen Erzählung — „Das Korn rauscht" — begann, da handelte es sich nicht nur um eine Arbeit, deren Stoff dem dörflichen Leben entnommen war, sondern vielmehr um etwas, was ausschließlich mich allein anging: um den Tod des Vaters. Er war im buchstäblichen Sinne des Wortes mit der ersten Korngabe des Sommers unter dem Arm gestorben; denn die drei Tage, die ihm bis zu seiner letzten Stunde noch blieben, würde auch er nicht mehr dem Leben zugerechnet haben, wenn er sich darüber noch hätte Gedanken machen können.

Ich war in einem Dorf geboren und aufgewachsen, in dem es fast ausschließlich Guts- und Waldarbeiter und kleine Landbesitzer gab. Da der Lehrer an unserer dörflichen Schule es herausgefunden haben wollte, daß ich zu den sogenannten Begabten gehörte, wurde ich mit fünfzehn Jahren in die Vorbereitungsanstalt eines Lehrerseminars gegeben, obwohl ich selber es viel lieber anders gesehen hätte. Aber mein Bruder, der später an der Somme gefallen ist — war schon Lehrer; und so war ich denn mit einundzwanzig Jahren bei dem Verlassen jener Anstalt auch Lehrer. Aus dem Vogesenwinter 1915/16 kam ich mit einem bösen Kriegsschaden zurück und erlebte unmittelbar, wie weitab die Dörfer in Wirklichkeit dem lagen, was sich in den beiden folgenden Jahren um sie herum zutrug. Damals begann ich die Niederschrift einiger kurzer Erzählungen, von denen ich die erste schon genannt habe: Arbeiten, die ohne Ausnahme auf eigenes Erleben in meinem Heimatdorf oder auf die alte dörfliche Berichte zurückgingen. Im Jahre 1924 erschienen die „Alten Glocken" die den Zusammenhang des Ganzen, von dem ich zu Anfang gesprochen habe, schon andeuteten: eine Beschäftigung mit der Sagenwelt meiner Heimat. Zwei Jahre später nahm mich ein Freund und Förderer in seine Obhut, halb gegen meinen Willen. Aber die neun Jahre in in Kiel — als der äußeren Trennung von der Heimat — gaben mir die Vorbedingung für das, was nun die Arbeit eines Lebens werden sollte: die in jedem Buch wiederholte Erkenntnis, daß dem deutschen Menschen allein von der mütterlichen Erde her alle nährenden Kräfte seines Volkstums zugewachsen sind.

Man kann nur mit behutsamen Worten davon reden. Denn so mühevoll der deutsche Boden oft zu beackern ist, ein so feines Instrument ist er, das die geringste Vernachlässigung anzeigt, wie jeder weiß, der mit ihm zu tun hat. So alltäglich und schwer in seiner Alltäglichkeit sich das bäuerliche Leben äußerlich darbietet, so vorsichtig will von ihm gesprochen werden. Wenn wir seinem letzten Sinn nachgehen wollen, müssen wir schon bis zu jenem alten Bericht vordringen, der von der Weltesche, dem Weltmutterbaum, spricht, der seine Wurzeln tief innen im Erdreich hat und mit seinen Zweigen in den Himmel ragt. Alles Leben wohnt in den Aesten dieses Baumes, er verbindet das Oben und das Unten, das Innen und das Außen. Unter dem Baum aber sitzen die drei Mütter — was geschah, was geschieht, was geschehen wird —, sie begießen die Wurzeln, damit das Leben in der Welt nicht abstirbt. Das tägliche bäuerliche Leben bietet sich von seinem Alltag aus dar; aber uraltem deutschen Bauerntum kann man nur mit feierlich gestimmter Seele nahekommen, oder man würdigt den ihm innewohnenden Sprachschatz zu einem Wörterbuch leicht nachzusprechender Vokabeln herab. Damit ist nicht gesagt, daß man dort Altes und Geheimnisvolles machen soll, wo unsere Zeit jung und klar und allem Neuen offen daherkommt. Gewiß ist es so, daß der Acker — als der tägliche Ernährer des einzelnen wie der Gesamtheit — hergeben soll, was er nur hergeben kann und dabei dem Rechenbrett unterstellt werden muß: derjenige jedoch, der Herr und Diener dieses Ackers zugleich ist, gilt uns auch als der Vertreter eines der Urstände unseres Volkes, der in Verbindung mit dem Boden bäuerliche Sitte und daraus folgend das Sittengesetz für alle folgenden Geschlechter schuf. Sitte aber muß — an dieser Stelle so deutlich wie nirgends sonst — gleich Ehre gesetzt werden.

Friedrich Griese

Stadt und Amt Berleburg

Heinz Kroh stellt aus

Berleburg. Wenn es den kulturfremden Luftgangstern gelingt, viele unersetzliche Kulturwerte zu vernichten, der schöpferische Geist unseres Volkes aber bleibt trotzdem lebendig. Weitere Werke werden erstehen, die aus dem Gedanken der gestaltenden Kraft des heimatlichen Bodens erwachsen. Um in dieser Beziehung einen kleinen Ueberblick zu bekommen, ist man in Berleburg dazu übergegangen, das Schaufenster der Stadtbücherei auf der Hermann-Göring-Straße bestimmten Ausstellungszwecken zur Verfügung zu stellen. Wenn es hierdurch gelingt, sich dem Ziele, Herz und Sinn zu erheben in dem Ringen um Heimat und Vaterland, dann erfüllt man eine dankbare Aufgabe.

Der Ausstellungsreigen, der, wie wir bereits berichteten, von der Malerin Jordan mit dem Motiv eines traulichen Hauswinkels eröffnet wurde, erfährt nun mit einem Oelbild von Heinz Kroh seine Fortsetzung.

Zweierlei spricht aus diesem Bilde: glänzende Beherrschung der Farben und überragende Porträtkunst. Dieses Mädelbildnis — die Tochter des Künstlers hat hier Modell gesessen — ist sehr kultiviert gemalt. Krohs porträtistisches Interesse und Vermögen finden hier gewichtigen und überzeugenden Ausdruck. Das Antlitz verrät uns die ganze Innigkeit eines Mädchenherzens, das zwar von der Schwere unserer Tage nicht unberührt geblieben ist, aber dennoch in froher Erwartung dem Leben gegenübersteht.

In einem weiteren Bild, einem Aquarell, erweist sich der Künstler als ein empfindsamer Beherrscher feinsinnig abgestimmter Landschaftsmalerei. In der Treue zu der Heimat seiner Väter zeigt er in der Wahl seiner Motive — wofür auch das ausgestellte Bild Zeugnis ablegt — eine besondere Vorliebe für das Wittgensteiner Land. Durch die bewußt gewählte helltönende Farbigkeit seiner Bilder nimmt er unserer heimischen Landschaft die Herbheit ihrer Schönheit.

Hoffen wir, daß durch die Ausstellung im Schaufenster der Stadtbücherei weitere Anregung gegeben wird in den Kreisen, die es verdienen, daß die Oeffentlichkeit mit ihrem Schaffen bekannt wird.

Heinrich Schwarzkopf.

Berleburg. (Aus dem DRK.) Die DRK-Bereitschaft (w). Zug Berleburg; hat ihren nächsten Dienstabend am Mittwoch, dem 10.5., 20 Uhr im Landratsamt.

Berleburg. (Die Fundtafel). Auf dem Fundbüro der Stadt- und Amtsverwaltung wurde eine Brille mit Etui abgegeben.

Weidenhausen. (Die Gaufilmstelle lädt ein). Morgen, Mittwoch, den 10. Mai, 20,30 Uhr, veranstaltet die Gaufilmstelle in der Ortsgruppe Weidenhausen einen Filmabend im Gasthof Heinr. Spies.

Arfeld. (Beförderung und Auszeichnung.) Der Unteroffizier Heinrich Schneider wurde zum Feldwebel, der Oberreiter Heinrich Peter zum Unteroffizier befördert. P. erhielt gleichzeitig das Eiserne Kreuz 2. Klasse.

Briefwechsel mit dem Ausland

Immer wieder werden von Volksgenossen, die Briefwechsel mit dem nichtfeindlichen Ausland unterhalten, die Bestimmungen nicht genügend beachtet. Die Briefe sind länger als zwei Seiten, die einzelnen Bogen tragen nicht die volle Absender ist die Sprache, in der der Brief abgefaßt wurde, nicht vermerkt oder die Briefe und Karten sind so klein beschrieben, daß die Schriftzeichen gar nicht oder nur mühsam zu entziffern sind. Wer diese Verstöße nicht vermeidet, muß damit rechnen, daß die Sendungen ihren Empfänger nicht erreichen.

Stadt und Amt Laasphe

Kleine Laaspher Plauderei

Laasphe. Manches hat sich im Laufe der Zeit geändert. Das Städtchen an der Lahn ist auch mit dem Fortschritt gegangen, hat sich baulich verändert und erweitert. Doch das Ortsbild als solches trägt noch deutlich das Merkmal seiner ortsgeschichtlichen Vergangenheit. Was vertraut geblieben ist, sind die Gassen und Gäßchen, sind die altehrwürdigen Bauten und die stillverträumten Winkel, die jeder liebt, der längere Zeit hier verweilen oder sogar aufwachsen durfte. Vieles scheint unberührt geblieben zu sein von einer bewegten Zeit, von dem Auf und Ab verklungener Tage.

Und zwischen den Häusern friedlich eingebettet sind die Gärten, die die Sonne eines neuen, jungen Lenzes wachküßte. Nun springen die Knospen, Blüten öffnen sich und das Herz ist voll Freude und Hoffen. In diesem Frühlingskleid gefällt uns das Städtchen wohl am besten.

Auf unserm Laaspher Rundgang begegnen wir einer alten Kastanie. Wenn wir um einige Wochen zurückdenken, dann sehen wir den Baum noch mit seinem schwarzen Zweiggewirr schweigend gegen den grauverhangenen Himmel ragen. Jeden Strahl der Wintersonne, den die schwarze Borke traf, trank die Kastanie begierig. In den Wurzeln aber, die so groß wie ihre gewaltige Krone ist, speicherte sie neue Kräfte auf, bis dann das Leben allüberall sieghaft hervorbrach.

Nun wird es nicht mehr lange dauern, und aus den grünen Fächern schießen die weißen Kerzen hervor. So verwandelt sich der knorrige Riese in einen Lichtträger des Frühlings. Schon der Großvater sah diesen Baum, erlebte dort die Auferstehung des Lebens in jedem Frühling. Und heute wie vor vielen Jahren finden wir dort eine frohe Kinderschar, die sich der Ungebundenheit eines noch unbeschwerten Lebens erfreut.

... pf.

Laasphe. (Belohnte Tapferkeit). Dem Obergefreiten Ernst Becker wurde das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

Bodenbenutzungserhebung 1944

Ende Mai d. J. wird im Gebiet des Großdeutschen Reiches in der üblichen Weise eine Bodenbenutzungserhebung durchgeführt. Die Bodenbenutzungserhebung dient der Ermittlung der Ernteflächen und bildet damit eine unentbehrliche Grundlage für die kriegswirtschaftlichen Ernährungsplanungen. Auf die zuverlässige und fristgerechte Durchführung wird deshalb größter Wert gelegt.

Was tun bei Halsschmerzen

Schluckbeschwerden als Vorboten einer Erkrankung - Es braucht nicht dazu zu kommen

Kreis Wittgenstein. Wetterwendig ist die Uebergangszeit; kalte und lauere Lüfte, Nässe und Frost, Sonnen- und Nebeltage und Regen wechseln, oft sogar über Nacht. Und es ist kalt dabei, eben weil der Straßenwind Nässe vom Boden aufnimmt, ohne die Bodenfeuchtigkeit beseitigen zu können. Just alles in allem das Wetter, bei welchem die Erkältungskrankheiten zunehmen und naßkalte Füße Halsbeschwerden verursachen. Und selbst jetzt im Kriege, da sich leichtherziges „Krankfeiern" ebenso verbietet, wie eine unnötige Inanspruchnahme unserer starkbeschäftigten Aerzte, sind solche Beschwerden nicht immer als harmlos abzutun. Man muß sich ihrer rechtzeitig erwehren, wenn man nicht Gefahr laufen will, daß sie sich, unbehindert, zu einer ernsthaften Krankheit entwickeln.

Der Volksgenosse ist also schlecht beraten, der da meint, die Halsbeschwerden würden sich schon von selbst bessern. Es kommt vielmehr darauf an, bereits den Anfängen zu wehren, noch ehe sich die Infektionskeime tatsächlich krankmachend durchsetzen, d. h. die Abwehr ist am aussichtsreichsten, wenn sie so früh wie möglich einsetzt, also bereits nach den ersten Schluckbeschwerden, dem ersten Druck im Halse. Oft genügen schon, wenn dieser Zeitpunkt nicht verpaßt wird, einige desinfizierende Tabletten, die man nach Bedarf etwa in stündlichen Abständen, noch im Verlaufe des Tages während der Arbeit auflutscht, wenn ihnen noch am gleichen Abend, am besten unmittelbar nach Arbeitsschluß, ein heißes oder ansteigendes Fußbad folgt, das man vor dem Schlafengehen noch einmal wiederholt. Und selbstverständlich müssen im Verlaufe des Abends die Tabletten ersetzt werden durch eine desinfizierende Flüssigkeit, z. B. eine Wasserstoffsuperoxydlösung, die man, vielleicht in allstündlichem Wechsel mit einem Kamillenaufguß, zu sachgemäßem Gurgeln (möglichst tief im Halse am besten liegend) benutzt. Bei starker Entzündung empfiehlt sich vor dem Einschlafen ein Halswickel im Bett von etwa einstündiger Dauer: stubenwarm-feucht, darüber ein wasserdichter Stoff, darüber ein Woll- oder Flanelltuch, man wechselt den Wickel, sobald er zu warm geworden ist.

Oft ist mit diesen ersten Abwehrmaßnahmen zu erreichen, daß der eigentliche Ausbruch einer tatsächlichen Erkrankung verhütet wird — eben dann, wenn im richtigen Zeitpunkt, schon bei den ersten Schluckbeschwerden, nicht versäumt wurde. Lassen aber die Halsschmerzen nicht nach, so ist, zumal bei anhaltendem Fieber (Bettruhe) unbedingt der Arzt hinzuzuziehen. h. s. st.

Aus der Bewegung.

Hitler-Jugend — Standort Berleburg

Alle Einheiten treten heute zur Teilnahme an der Beerdigung um 15 Uhr am Kino an.

JM-Gruppe 1/839 Berleburg

Die Mädel der Schar 4 treten am Mittwoch um 15 Uhr mit Turnzeug auf dem Sportplatz an.

JM-Gruppe 12/839. Schar Raumland

Am Mittwoch, dem 10. 5., tritt die Schar um 16 Uhr am Sportplatz mit Turnzeug oder Trainingsanzug an. Bei schlechtem Wetter um dieselbe Zeit an der Schule.

Flieger-HJ — Schar Laasphe

Die Flieger-Schar-Laasphe tritt am Dienstag, dem 9. 5., um 20 Uhr auf dem Wilhelmsplatz an.

Das junge Leben

ROMAN VON FRITZ NÖLLE

COPYRIGHT: DEUTSCHER VOLKSVERLAG · MÜNCHEN

(75. Fortsetzung)

„Aber man weiß doch nicht, was ihr fehlt! Fieber seit gestern abend, immer höher — zum Teufel mit Sympathie und Antipathie! Medizin schmeckt auch nicht immer gut und muß doch geschluckt werden, und dann soll sie den Dr. Achen ja auch nicht heiraten, bewahre . . . und den alten Becker will sie auch nicht, hat sie mir eben gesagt. Er hat sich ja zur Ruhe gesetzt und kultiviert eigentlich nur seinen Rotweingeschmack, aber zur Not hätte man ihn doch holen können . . ."

„So — den will sie auch nicht."

„Nein. Und nun mach dir einen Vers daraus. Ich habe sie gefragt, ob wir dann die Schwester Maria aus dem Krankenhaus holen sollten — auch die will sie nicht — also das habe ich noch nie erlebt, das Mädel war doch nie sonst störrisch! Aber jetzt!"

Er warf wieder die Hände hoch und ließ sie fallen, als verschaffte ihm das Erleichterung.

„Karl Severing ist zu Besuch hier — aber der wird wohl überhaupt nicht in Frage kommen."

„Frag du — ich bin nicht mehr in der Lage. Ich möchte sie am liebsten in einen Wagen packen und raus aus dem Hause. Hätte man damals wenigstens noch ein vernünftiges Zimmermädchen dazu genommen, aber weil du noch nicht verlobt warst . . ."

„Nun hör' auf — du läufst vollständig unverlobt hier herum, Vater!" Erich lachte und zog eine kleine Schere aus der Tasche, schnippelte mit ihr an den Blumen auf der Fensterbank herum.

„Zeit, daß eine Frau ins Haus kommt und dir das abgewöhnt", knurrte Detlev, „willst du sie nicht fragen, ob der Karl . . . sag ihr, er würde sie wie ein Negerweib behandeln — verdient hätte sie's."

Erich ging, man hörte ihn die Treppe in vier Sätzen nehmen. Oben kam das Küchenmädchen an die Tür, dann verhandelten sie scheinbar ohne Vermittlung — eben hatte Ilse sich's verbeten, daß ihr Vater ins Zimmer kam.

„Als läge sie im Wochenbett", schnaufte er ärgerlich vor sich hin. Erich kam herunter.

„Was hat sie gesagt?"

Erich lächelte.

„Nichts?"

„Was keiner geglaubt hätte . . ."

„Ja . . .?" Detlev rief es nahezu fröhlich.

„So nicht. Wie ein kleines Kind: „Ja — nein — mir ist alles gleich . . ."

„Also dann hin, sofort, ich warte hier, ich als Hausvater, und ein vernünftiges Weib muß ins Haus, wenn du nicht sofort heiratest, das merke dir."

„Karl wird kommen — aber wundern wird er sich, na —." Erich steckte eine Zigarre an, als er aus dem Zimmer schritt, und das erinnerte Detlev daran, daß ihm der beste Morgengenuß heute noch bevorstand, den er sonst nie vergaß, eine schwarze Brasil und eine schwarze Tasse Kaffee, leicht gezuckert. Sie hatten zwar zwei Mädchen im Hause, aber das eine war zu seiner Schwester gefahren — nun, wenn sie schon jemanden an ihr Krankenbett kommen ließ, wollte er sich gern den Kaffee selbst aus der Küche holen. Leise schritt er über den roten Flurteppich und horchte auf die Worte, die aus Ilses Zimmer drangen.

„Ja, er ist seit drei Wochen hier", sagte das Mädchen mit seiner tiefen Kehlstimme, „als ich gestern im Laden war, ging er durch den kleinen Garten — wissen Sie, zwischen ihrem Haus und dem Gymnasium."

„Ich weiß nicht mehr, wie er aussieht", war dann zu hören — das war Ilse, ihre Stimme war entstellt, offenbar hatte sie eine Mandelentzündung, aber das Hausmittel: schwitzen und nochmals schwitzen, hatte diesmal versagt.

Doch nicht deshalb schüttelte Detlev den Kopf. Warum belog sie das Mädchen? Er selbst hatte doch vorgestern gesehen, wie Ilse diesen Karl Severing begrüßte, freudestrahlend scheinbar. Und nun wußte sie nicht mehr, wie er aussah — na, man sagte viel auf dieser Welt nur zur Unterhaltung, vielleicht war Ilse auch verdreht und machte sich selbst etwas vor. Er schritt beruhigt mit der Tasse in das Zimmer zurück, holte eine Zigarre aus dem Schrank, bog sie und nickte, als er feststellte, daß sie feucht genug war. Wer ein Gespräch mit dem Hausmädchen anfing, war dem Tode noch nicht nahe, soviel stand fest, und was diese kleine Lüge für einen Sinn hatte, auch das würde sich vielleicht herausstellen. Er setzte sich ans Fenster, rauchte, ließ den Dampf in Kringeln durch das Zimmer rollen und trank dann und wann aus seiner Tasse. In diesen Brasilzigarren steckte etwas, ein Seelenferment aus fernen Zonen, aber ihm selbst, Detlev Brack, höchst angepaßt — er stellte fest, daß tief in ihm sich eine notwendige Ergänzung vollzog wie bei einem Weisen, der die höchste Höhe des Glücks nur durch einen anderen erreichen kann — solche Leute sollte es geben, Erich nannte alle Christen so — im Gegensatz zu den wahren Menschen, die sich selbst helfen, zu denen auch die ganze Familie Brack gehörte, aber manchmal wieder nicht: Detlev kam nicht ohne Brasilzigarre zu dem, was ihm zustand, und Ilse mußte offenbar den Karl Severing im Hause sehen — Detlev kicherte, als er das dachte — und wenn in diesem Einfall Boshaftigkeit war, etwas vom Brackschen Pferdefuß, den die Leute immer wieder bemerkten, wenn sie über Detlev sprachen, so war doch eine kleine Hoffnung darin, und in ihr erging sich Detlev jetzt, denn er schaute weder seine Bilder noch das Blühen der Stockrosen im Garten an, er schmunzelte vor sich hin, von blauen Rauchschwaden eingehüllt, die langsam auf den Teppich sanken, und hatte nichts mehr von einem enttäuschten Mephisto.

Karl Severing kam und sah trotz allem nicht wie ein Neger aus, braun gebrannt zwar und sein Stehkragen deshalb unerhört weiß. Er war magerer geworden und trug einen kleinen gestutzten Schnurrbart von hellblonder Farbe, sein Haar sah nahezu weiß aus, als wäre er dort unten in Afrika ohne Hut spazieren gegangen.

Detlev fragte, ob er auch nicht beim Frühstück gestört worden sei und erkundigte sich dann nach Karls Mutter. Ja, die war krank und blieb krank, Herzwasser, man konnte nicht viel helfen — im übrigen hatte sie ihn hergebeten, weil es der Vater wünschte, und der wünschte noch mehr, Karl sollte veranlaßt werden, ganz hierzubleiben. In dieser Beziehung war der Vater kränker als die Mutter.

„Und warum wollen Sie das nicht?" fragte Detlev. Er redete ihn mit Sie an — ein paar Jahre hatte er ihn nicht gesehen, und dann Afrika und der Doktortitel — aber als Karl bat, es beim alten Du bewenden zu lassen, nickte Detlev und freute sich, daß er dies vorausgesehen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

SPORT

Alles auf einen Blick

Um die Deutsche Fußballmeisterschaft

Die zweite Vorrunde mit Ueberraschungen

KSG. Duisburg gegen FC. Schalke 04	2:1 (1:0)
Wilhelmshaven 05 gegen LSV. Hamburg	1:1 (1:0)
1. FC. Nürnberg gegen VfR. Mannheim	3:2 (1:2)
KSG. Saarbrücken — FC. 93 Mühlhausen	5:3 (2:1)
Vienna Wien gegen STC. Hirschberg	5:0 (5:0)
Borussia Fulda gegen Dresdner SC.	2:9 (0:3)
Hertha/BSC. Berlin gegen Holstein Kiel	4:2 (3:1)
VfB. Königsberg gegen HSV. Groß-Born	3:10 (1:5)

Wie Schalke 04 ausgebootet wurde

KSG Duisburg gewann mit 2:1 (1:0).

Für die große Ueberraschung in den zweiten Vorrundenspielen zur fünften Deutschen Kriegs-Fußballmeisterschaft sorgte die KSG Duisburg in ihrem Spiel gegen den sechsfachen Deutschen Fußballmeister FC Schalke 04. Was wohl die wenigsten im Reiche erwartet hatten, wurde im Duisburger Stadion vor mehr als 25 000 Zuschauern zur Gewißheit; die Schalker wurden knapp, aber verdient geschlagen und damit von der weiteren Teilnahme ausgeschaltet. Wie stark die Siegeszuversicht der Gelsenkirchener war, geht schon daraus hervor, daß man Spieler wie Klodt 1 und Hinz, die wir unter den Zuschauern im Duisburger Stadion sahen, unberücksichtigt ließ.

Zweifellos hatten auch die Schalker eine starke Mannschaft zur Verfügung, die aber zur Enttäuschung der großen Zuschauermenge recht wenig zeigte. Nur ab und zu blinzte das alte Können der Meisterwelt auf, aber vor dem Duisburger Tor war dann alles aus. Man sah keinen vernünftigen Torschuß, nur ein Hin- und Herschieben des Balles, bis der Gegner klären konnte. Auch die beiden Träger des Schalker Spiels, Szepan und Kuzorra, wirkten oft sehr langsam und zeigten gleichfalls nur ab und zu einen gesunden Torschuß. Eppenhof, auf den so große Hoffnungen gesetzt waren, wurde vom Duisburger Mittelläufer Lenkhof beschattet und seiner Bewegungsfreiheit beraubt. Einzig die beiden Außenstürmer Winkler und Schuh zeigten schnelle Flankenläufe, die aber ergebnislos blieben, da der Innensturm oft nicht zur Stelle war. Ausgezeichnete Arbeit sah man von den Außenläufern Kanthak und Gellesch, von denen der frühere Hamborner sich im Duisburger Stadion besonders eifrig zeigte und Gellesch erst nach der Pause zum altgewohnten Stil auflief. Und so war er auch trotz Tibulskis Bewachung der Schütze des Führungstores der Duisburger. In der Verteidigung war Berg besser und sicherer im Schlag als der verschiedentlich unsichere Schweißfurth. Flotho hatte große Arbeit zu leisten, war aber gegen die beiden Tore der Duisburger machtlos.

Der Fußball in Westfalen

Meisterschaft der 1. Klasse	
Lüdenscheid 08 — KSG Herdecke-Wetter	5:0
Menden 09 gegen Sportunion Hagen 10	1:16
DSC Hagen gegen Rote Erde Iserlohn	4:1
TuS Milspe gegen LSV Menden	3:11
SG Grüne 11 — SG Menden	5:1
Freundschaftsspiele	
DSC Hagen gegen VfL Eickelborn	0:2 (0:1)
KSG 92-07 Witten — Borus.-Dortm.	3:0 (0:0)
KSG Lünen — Westfalia Herne	2:3 (1:3)
Reichsb. Wanne — BC Bövinghausen	3:2 (1:0)
VfB Alem. Dortm. — K. Wilhelmsh.	14:3 (6:2)

Um die Gebietsmeisterschaft

Bann Bochum — Bann Lüdenscheid-Altena	7:0
Bann Hamm — Bann Wanne	2:5

Nur zweimal die „Zwanzig"

Westfälische Meisterschaften der Turnerinnen

Hertha Birx gewann vor Margret Dürr

Die diesjährigen Gaumeisterschaften der westfälischen Turnerinnen wurden am Wochenende in Lippstadt durchgeführt. Trotz aller Schwierigkeiten war die Besetzung noch ausgezeichnet, nahmen doch in den beiden Klassen nicht weniger als 31 Turnerinnen teil. Am Sonnabend wurde in der Turnhalle der Oberdorfschule der erste Teil der Meisterschaften (Bodenturnen, Pferdsprung und Barren-Pflicht) erledigt. An der Spitze lagen mit je 54 Punkten Hertha Koch (Gelsenkirchen) und Hertha Birx (Witten). Am Sonntag wurden die Uebungen an den Ringen, Handgeräten und Barren-Kür erledigt. Eine „20" bekamen an der Handgerät-Uebung Hertha Birx und Margret Dürr, die sich auch an die Spitze schieben konnten. Gaumeisterin wurde mit 111 Punkten Hertha Birx vor Margret Dürr mit 108 Punkten. In der Gauklasse erreichte Gerda Meyer (Bielefeld) mit 101,5 Punkten die beste Note. Unter den zahlreichen Zuschauern sah man auch den Olympiasieger Walter Steffens (Lüdenscheid). Die Siegerehrung nahm der stellvertretende Gausportführer Karl Jasper vor.

Gaumeisterschaft der Meisterklasse: 1. Hertha Birx (Tgm. Witten) 111 Punkte, 2. Margret Dürr (Tv. Lippspringe) 108 Punkte, 3. Mechthild Braun (Tgm. Eichen) 103,5 und Anni Wyrobek (TV. Lemgo) 103,5 Punkte, 4. Hertha Koch (TC. 74 Gelsenkirchen) 101,5 Punkte, 5. Mechthild Katz (Tgm. Eichen) 100 Punkte.

Gauklasse: 1. Gerda Meyer (Tgm. 48 Bielefeld) 101,5 Punkte, 2. Magdalene Schneider (Tgm. Eichen) 98,5 Punkte, 3. Hilde Zimmersbach (Tv. Lippstadt) 94,5 Punkte.

Nah und fern

Spatzenlager in der Luftschutzsirene

Frankfurt. Spatzenfrechheit war von jeher berühmt und berüchtigt. Daß diese grauen gefiederten Burschen es aber fertig brächten, selbst eine Luftschutzsirene außer Betrieb zu setzen, dürfte doch nicht alltäglich sein. Als vor wenigen Tagen in einer Kreisgemeinde des Hanauer Landes das Alarmsignal gegeben werden sollte, gab die Sirene keinen Laut von sich. Fachleute konnten nur feststellen, daß Strom vorhanden und die Leitung in Ordnung war. Als man weiterging und den Motor auf dem Dache nachprüfte, mußte festgestellt werden, daß in der Sirene Spatzen ihr Quartier aufgeschlagen hatten und einer von ihnen durch den Antrieb der Sirene zermalmt worden war und so die Störung hervorgerufen hatte.

70 Jahre Landarbeiter auf einem Hof

Hannover. In Rahden (Diepholz) konnte der Landarbeiter Heinrich Immoor auf eine 70jährige Tätigkeit als Landarbeiter in dem Bauernbetriebe Hermann Schwierking zurückblicken. In Anerkennung dieser seltenen Treue und Schollenverbundenheit hatte die bäuerliche Familie eine kleine Feier am Ehrentage veranstaltet. Landesgefolgschaftswart Gelling von der Landesbauernschaft Niedersachsen überbrachte dem Jubilar die Glückwünsche des Landesbauernführers und übergab ihm ein Ehrengeschenk des Reichsnährstandes.

Ein „Ö" fiel ihr um den Hals

Prag. Als jüngst ein Fräulein eine Straße in Prag entlang ging, erhielt sie plötzlich einen Schlag auf beide Schultern, der sie in die Knie zwang. Hilfsbereite Passanten, die hinzusprangen, sahen, daß die Dame ein merkwürdiges Halsgehänge um hatte. Es war ein großes „Ö", das von einer Firmenbezeichnung eines Ladengeschäftes der Passantin über den Kopf gefallen war. Erfreulicherweise kam das Fräulein mit dem Schreck davon. Sie hatte auch keineswegs den Humor verloren, sondern versicherte, daß sie durchaus Glück im Unglück gehabt habe, denn in der Firmenbezeichnung befinden sich auch einige dicke Konsonanten. Und wenn ihr so einer auf den Kopf gefallen wäre . . .

Zweikampf mit dem Bären

Reichenberg. In Kosmanos hatte ein kleiner Wanderzirkus seine Zelte aufgeschlagen. Um sein Programm zugkräftiger zu machen, bot der Unternehmer vor der Vorstellung demjenigen 100 Kronen, der sich zu einem Zweikampf mit seinem Bären melden würde. Plötzlich hob ein stattlicher Bursche die Hand zum Zeichen, daß er auf den Vorschlag eingehe. Im Nu war der Zirkus voll. Der Mann nahm den Kampf mit dem Bären auf und blieb Sieger. Statt den versprochenen Betrag anzunehmen, übergab er dem Unternehmer 50 Kronen mit dem Bemerken, dem Bär ein stärkendes Mahl dafür zu beschaffen.

Ehering — zur Abwechslung einmal durch die Ohren gezogen

Gewiß, die Aeußerlichkeiten unserer Kleidung und unseres Schmuckes sind — in Friedenszeiten wenigstens — einem modisch bedingten Wechsel unterworfen. Warum soll man nun nicht auch einmal eine neue Mode für das Tragen des Eheringes einführen? In Mexiko jedenfalls hat man es jetzt mit einer Aenderung dieser Art versucht. Man erinnerte sich an die alte Sitte der mittelamerikanischen Indianerstämme, bei denen ausschließlich die verheirateten Männer und Frauen das Recht zum Tragen von Ohrringen haben und übernahm daraus die „Mode", nun auch die üblichen Finger-Eheringe statt auf dem Finger in einer leicht veränderten Form als Ohrringe zu tragen. Diese modische Abart hat sich nicht nur bei den Frauen, sondern ebenso bei den Männern bereits breitgemacht. Man muß dabei allerdings berücksichtigen, daß das Tragen von Ohrringen auch in südamerikanischen Staaten, ebenso wie in anderen südlichen Ländern, für Männer nicht so ganz ungewöhnlich ist.

Kleiner Gerichtsfilm

Der erfundene Peter

Die 32jährige Gertrud Wünsch aus Märkischheide, Kreis Kalau, meldete im August 1942 auf dem Standesamt in Berlin-Steglitz, wo sie damals wohnte, die Geburt ihres Sohnes Peter an und erhielt in der folgenden Zeit sämtliche Lebensmittelkarten und Bezugsberechtigungen für das Kind. Im August 1943 verzog sie nach Märkischheide, erhielt aber ihre Lebensmittelkarten und die Karten für ihren Peter noch einige Zeit vom Wirtschaftsamt Berlin-Steglitz. Im Dezember 1943 wurde aufgedeckt, daß sie niemals ein Kind geboren hatte. Peter lebte nur in ihrer Phantasie, in den Registern des Standesamts und den Listen der Kartenstelle. Sie versuchte, sich zunächst mit der Angabe herauszureden, das Kind sei bei einem Terrorangriff ums Leben gekommen; dann behauptete sie, es sei auswärts untergebracht und sie wisse nicht, wo es sei, und schließlich rang sie sich nach der unsinnigen Angabe, sie wisse nicht, ob sie ein Kind geboren habe, zu dem Geständnis durch, daß Peter nie existiert habe. — Wegen dieses Sachverhalts hatte sie sich jetzt vor dem Amtsgericht in Cottbus zu verantworten. Sie erklärte, sie habe sich seinerzeit schwanger gefühlt und eine ärztliche Bescheinigung über die Schwangerschaft erhalten; nachträglich habe sich aber herausgestellt, daß eine Schwangerschaft nicht bestand. Die ihr bereits bewilligten Unterstützungen und Lebensmittelzusatzkarten für werdende Mütter habe sie jedoch weiterbezogen und schließlich die Geburt eines Kindes angemeldet, weil sie sonst die Unterstützungen hätte zurückzahlen müssen und dazu nicht in der Lage gewesen sei. Das Amtsgericht sah in der Anmeldung des angeblichen Kindes beim Standesamt und der Anmeldung der auf diese Weise erschlichenen Geburtsurkunde bei den Kartenstellen zum unberechtigten Bezuge von Lebensmittelkarten das Verbrechen der gewinnsüchtigen Urkundenfälschung und ein Vergehen gegen die Verbrauchsregelungs-Strafverordnung. Es hob hervor, daß die Angeklagte die hohe Achtung, den Schutz und die Förderung, welche die nationalsozialistische Volksgemeinschaft der werdenden Mutterschaft gewähre, in gemeiner Weise mißbraucht habe, um sich lange Zeit hindurch auf Kosten der Allgemeinheit im Kriege bessere Lebensbedingungen zu verschaffen. Unter Berücksichtigung zweier Vorstrafen wegen Diebstahls und Betruges und des ungünstigen Eindrucks von der Persönlichkeit der offenbar stark verlogenen Angeklagten bemaß das Gericht die Strafe unter Versagung mildernder Umstände auf zwei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Folgen hemmungsloser Eifersucht

Der 33jährige Herbert B. aus Pemsendorf, Kr. Schweinitz, hatte den Verdacht, daß seine Frau Beziehungen zu einem Arbeitskameraden unterhielt, ohne indessen auch nur den geringsten Anhaltspunkt für seine Vermutung zu besitzen. Eines Tages war die Frau in einem Nachbarort, und da sie zu lange ausblieb, glaubte er, sie habe sich mit dem anderen verabredet. Er setzte sich auf sein Rad und fuhr ihr entgegen. Unterwegs traf er auch wirklich die beiden auf dem Heimweg. Jetzt bestand für ihn in seiner blinden Eifersucht kein Zweifel mehr, daß es sich um ein gewolltes Zusammentreffen handelte. Als sich beide, denen er heimlich gefolgt war, trennten, sprang er plötzlich aus der Dunkelheit auf den Mann zu und versetzte ihm ein paar Kinnhaken. Als der Angegriffene sich wehren wollte, stach er in sinnloser Wut fünf- bis sechsmal mit seinem Taschenmesser auf ihn ein. Der Verletzte mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Die Strafkammer des Landgerichts Torgau verurteilte den eifersüchtigen Messerhelden wegen gefährlicher Körperverletzung zu zwei Jahren Gefängnis und ließ ihn sofort im Gerichtssaal verhaften.

Hart und schwer traf mich die kaum faßbare Nachricht, daß mein innigstgeliebter, treusorgender Mann, mein lieber Papi, unser guter Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel, Enkel und Neffe

Grenadier

Heinz Kunze

im blühenden Alter von 32 Jahren im Osten den Heldentod fand.

In tiefem, unsagbarem Schmerz:

Aenne Kunze geb Schäfer
Heinz-Jürgen als Söhnchen
und Anverwandte.

Laasphe (Adolf-Hitler-Straße 43) und Essen, den 9. Mai 1944.

Heute um 15 Uhr ging nach kurzer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Marie Sophie Völkel

geb. Frettlöh

im 61. Lebensjahre für immer von uns.

Im Namen aller Angehörigen:
Karl Völkel
Rudi Diehl u. Frau, Anna geb. Völkel
Adolf Völkel
Minna Völkel
Hilde Wagener
und ein Enkelkind.

Erndtebrück, Wabrichstr. 7, den 8. Mai 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 11. Mai, um 14,30 Uhr statt.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Heinrich Schmidt

Wilhelmine geb. Göbel

nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden im Alter von 62 Jahren zu sich zu nehmen in sein himmlisches Reich.

In tiefem Leid:

Heinrich Schmidt
Minna Schmidt
Hedwig Schmidt
Willi Schmidt
und Angehörige.

Ferndingen, den 8. Mai 1944.

Die Beerdigung findet Donnerstag, den 11. Mai, um 3 Uhr nachm. statt.

Nach Gottes hl. Willen fand am 14. März an der Ostfront mein über alles geliebter, treubesorgter Mann, mein lieber, guter Papa, unser lieber Sohn und Schwiegersohn, Bruder, Schager, Onkel, Neffe und Vetter

Obergefreiter in einem Grenad.-Regt.

Otto Dinsch

Inh. des EK 2, des Sturmabz. in Silber, der Ostmed., des Verw.-Abz. u. d. Nahkampfspange im Alter von 34 Jahren den Heldentod.

Auf einem Heldenfriedhof wurde er zur letzten Ruhe gebettet. Unser Trost ist die Gewißheit, daß er bei seinem Heiland ist.

Seine beiden ältesten Brüder starben im Weltkrieg 1914/18 den Heldentod.

In stillem Leid: **Helene Dinsch** geb. Hofmann und Sohn **Otto; Ww. Emilie Dinsch; Ww. Luise Stützel** geb. Dinsch; **Familien Andreas Dinsch; August Dinsch, Ernst Dinsch, Adolf Dinsch; Familie Friedrich Hofmann.**

Langenau (Hagenerstr. 166), Rückershausen, Kunst b. Laasphe, Hilchenbach, Werdohl, z. Zt. Wehrmacht und z. Zt. im Felde, den 9. Mai 1944.

Nach langem Leiden entschlief gestern morgen um 4,30 Uhr unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Richard Müller

im Alter von 47 Jahren.

In tiefer Trauer:

Familie Adolf Müller
Familie Ewald Müller.

Rüppershausen, Weidenhausen und z. Zt. Wehrmacht, den 8. Mai 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 10. Mai, um 2 Uhr nachm. in Feudingen statt.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Sonntag früh um 5 Uhr meinen lieben Mann, meinen herzensguten, treusorgenden Vater, unseren guten Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Bäckermeister

Emil Kuhn

im Alter von 60 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben von seinem schweren Leiden zu erlösen. Der Schmerz ist umso größer, da ihm sein einziger Sohn Walter vor 4 Monaten im Heldentod voranging.

In tiefem Leid:

Emilie Kuhn geb. Schneider
Ottilie Knebel geb. Kuhn
Willi Knebel, z. Zt. im Felde
Käthe Kuhn geb. Knebel nebst **Gerhard** und **Käthe** und alle Anverwandten.

Richstein, Arfeld und im Felde, den 8. Mai 1944.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 10. Mai, nachm. um 3 Uhr statt.

Für Fehler,
die durch undeutliche Schrift in den Manuskripten entstehen,
können wir nicht verantwortlich gemacht werden.
Achten Sie deshalb auf deutliche und einwandfrei lesbare Schrift.

Wicke

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen in dankbarer Freude an

Ingeborg Müller geb. König
Helmut Müller, Inspektor (T. W.)

Rudolstadt, 6. Mai 1944.

Fleisch-Sonderzuteilung

für die 62. Zuteilungsperiode

Alle nicht Fleischselbstversorger erhalten in der 2. Woche der 62. Zuteilungsperiode (8. bis 14. 5. 1944) eine Sonderzuteilung von **100 g Rind-, Kalb- oder Hammelfleisch** (also **kein** Schweinefleisch und keine Fleischwaren).

Die Ausgabe erfolgt:
an Lebensmittelkarteninhaber auf den Abschnitt F aller Reichsfettkarten 62 mit Ausnahme der SV 2, SV 4, SV 6 und SV 7 Fettkarten,
an AZ-Karteninhaber auf Abschnitt W 10 der AZ-Karte 62.
Gemeinschaftsverpflegte erhalten durch die Ernährungsämter Bezugscheine B.
Sonstige Verbraucher, die nicht im Besitze von Lebensmittelkarten sind und auch keine Fleischselbstversorger sind, erhalten Berechtigungsscheine.
Nur Juden, Kriegsgefangene und Strafgefangene sind von dieser Sonderzuteilung ausgeschlossen.
Die Sonderzuteilung muß bis zum 14. 5. bezogen werden.
Mit Ablauf des 14. 5. 1944 verlieren die aufgerufenen Abschnitte F und W 10 ihre Gültigkeit und dürfen nicht mehr beliefert werden.
Bei der Bedarfsfeststellung sind die F- und W-10-Abschnitte von den Fleischern gesondert abzurechnen.
Verstöße gegen diese Anordnungen werden nach der Verbrauchsregelungsstrafverordnung verfolgt.

Münster, den 4. Mai 1944.

Der Oberpräsident der Provinz Westfalen
Landesernährungsamt Abt. B.

Welche kinderliebe Familie nimmt für 6—8 Wochen

2½ jähr. Jungen

gegen gute Bezahl. in Pflege. Angeb. unt. L. K. 412 an d. N.-Z. Berleburg.

Fahrochse

sofort zu kaufen gesucht.
Saßmannshausen
Altenteich-Lützel
Krs. Siegen.

Kleine Anzeigen in die **Nat.-Zeitung.**

Warum heißt Burnus: „Der Schmutzlöser"?

Dieser Name hat seinen Grund: Burnus löst den Schmutz schon beim Einweichen schonend auf! Deshalb spart die Hausfrau Burnus heute für ausgesprochene Schmutzwäsche auf. Besonders starke Anschmutzungen werden gesondert behandelt: man streut sie dünn mit Burnus ein, rollt die Wäschestücke zusammen und legt sie so ins Einweichwasser. So wird man auch grober Schmutzstellen Herr, ohne die ganze Burnus-Brühe verstärken oder die Wäsche „scharf" anpacken zu müssen.



Fachmännische Reparaturen

- **Stricksachen,** lassen wir ausbessern u. anstricken
- **Punktfrei** lassen wir getragene **Selbstbinder** wie neu auf Ruck-Zuck-Krawatten umarbeiten
- Alte **Herrenhüte** werden punktfrei aufgearbeitet
- Getragene **Strümpfe** werden neu angesohlt
- **Schirme** werden repariert

Fritz Trainer * Hilchenbach
Herren-, Damen- und Kinderkleidung





